

Selbstorganisierte gemeinschaftliche Wohnprojekte - ein Überblick

Auszüge aus dem Vortrag beim Treff Sozialarbeit am 18.07.2013 in der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart

Gabriele Gerngroß-Haas, Stuttgart

1. Vorbemerkung

Ich spreche heute Vormittag über **selbstorganisierte gemeinschaftliche Wohnprojekte** und werde Ihnen hierzu einen Überblick geben –

„Achtung“: der Begriff **Wohnprojekte** wird heute Vormittag vermutlich in unterschiedlichen Bedeutungen verwandt. Deshalb **definiere** ich kurz, was ich darunter verstehe:

Bei selbstorganisierten gemeinschaftlichen Wohnprojekten geht es darum, dass Menschen gemeinsam mit anderen Menschen wohnen und leben wollen, in einer Form von Gemeinschaftlichkeit, die über die übliche, normale Nachbarschaftlichkeit hinausgeht, und dass sie es gemeinsam und selbstbestimmt, selbstorganisiert in die Hand nehmen, so eine Wohnform zu realisieren.

Mein Bezug zum Thema:

Ich habe in den letzten Jahren eine Reihe von Wohnprojekten, speziell Frauenwohnprojekte, besucht und mit Bewohnerinnen ausführliche **Gespräche**, sog. sozialwissenschaftliche Intensivinterviews, zu ihren Erfahrungen mit und in den Projekten geführt. Aus diesen Erfahrungen heraus ist das **Buch** „Anders leben als gewohnt“ entstanden, und die Erfahrungen, die mir berichtet wurde, werden auch jetzt in meinen Vortrag einfließen.

Weiter habe ich mit dem Thema Wohnprojekte seit 2006 kontinuierlich im Rahmen der „**Stuttgarter Plattform für selbstorganisiertes gemeinschaftliches Wohnen**“ zu tun. Die Plattform wird vom Treffpunkt Senior (jetzt Treffpunkt 50 plus) im Auftrag des Sozialamts der Landeshauptstadt Stuttgart veranstaltet. Sie hat die Funktion einer Informations- und Kontaktbörse zum Thema für Interessierte. Zweimal im Jahr (im Mai und Oktober) werden Veranstaltungen im Treffpunkt angeboten, und ich mache die Moderation dieser Veranstaltungen.

2. Selbstorganisierte gemeinschaftliche Wohnprojekte

Selbstorganisierte gemeinschaftliche Wohnprojekte sind schon seit einigen Jahren immer wieder im Gespräch.

Selbstorganisierte gemeinschaftliche Wohnprojekte entstehen, wie gesagt, aus Eigeninitiative der Beteiligten und sind auf Selbstbestimmung, Selbstorganisation, Partizipation und auf gegenseitige Hilfe und Unterstützung ausgerichtet. (Zitat aus „Partizipative Altersplanung 2011. Selbstbestimmtes und selbständiges Leben im Alter in der Landeshauptstadt Stuttgart“, Sozialamt, Referat Soziales, Jugend und Gesundheit, S.114)

Es gibt ganz unterschiedliche Formen. Meistens ist es jedoch so, dass die Bewohner zwar in ihren eigenen abgeschlossenen Wohnungen leben, aber in einem Haus unter einem gemeinsamen Dach (gemeinschaftlich) zusammen wohnen.

Die beteiligten älteren Menschen handeln hier nach dem Motto: Nicht allein und nicht ins Heim – bzw. nicht in institutionelle, vorgefertigte Wohnangebote! Sie nehmen die Dinge selbst in die Hand und wagen, auch wenn sie alt sind, noch einmal etwas ganz Neues.

Ich werde Ihnen nun im Folgenden – in aller gebotenen Kürze - über Motive berichten, die Menschen dazu bewegen, sich für so ein Wohnprojekt zu engagieren, ich werde anhand von Beispielen das Spektrum möglicher Wohnprojekte beschreiben, auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten derartiger Projekte hinweisen und etwas zum notwendigen „Leben Lernen“ im Projekt sagen. Weiter werde ich auf die not-

wendigen Schritte zum Projekt und hier mögliche Unterstützung eingehen und zum Schluss noch mal resümieren, an welchen Punkten Profis in diesem Prozess eine Rolle spielen können.

3. Motive und Beispiele

4. Unterschiede und Gemeinsamkeiten

5. Leben im Wohnprojekt – bzw. Lernen im Wohnprojekt zu leben

Jetzt möchte ich Ihnen noch einen ausführlichen Auszug aus einem Gruppendialogprotokoll vorlesen. In diesem Gespräch, das ich mit einer Hausgemeinschaft älterer Frauen geführt habe, geht es darum, wie mühsam, aber auch wie gewinnbringend die notwendigen Lernprozesse sind, die das Leben in so einer Hausgemeinschaft bzw. in so einem Wohnprojekt mit sich bringt. (Vgl. hierzu: Gabriele Gerngroß-Haas: Anders leben als gewohnt. Wenn verschiedene Frauen unter ein Dach ziehen. Ulrike Helmer Verlag, Königstein/Taunus 2005, S. 80 ff.)

„Wenn neun verschiedene Menschen zusammenwohnen, dann gibt es Reibereien und Meinungsverschiedenheiten. Es ist eben so, dass verschieden gedacht wird und es auch ausgetragen wird und dass man aneinander gerät, weil eben vielleicht nicht der richtige Ton getroffen wurde. Das ist häufig der Fall, dass man dann geladen ist und das rausbringt, wie man es eigentlich gar nicht möchte, den anderen dadurch verletzt und der dann dementsprechend auch wieder antwortet.“

„Jeder hat ja sein eigenes Leben hinter sich gelassen, ein reiches Leben.“

„Also, das ist sowieso etwas, das ganz viel prägt: In unserem Alter, in dem wir hier eingezogen sind, haben wir ja unser Leben gelebt und Vieles alleine entschieden. Und dann kommen Vorschläge von den anderen, die einem selber gar nicht so zusagen, wo man selber ganz andere Interessen hat. Das mussten wir ja alles auch erst lernen, damit umzugehen, und dann auch zu entscheiden, ziehe ich mich da zurück oder mache ich trotzdem mit wegen der Gemeinschaft. Diese ganzen Sachen, die haben wir ja alle erst lernen müssen.“

Und weiter: „Ich find's immer notwendig, auch zu sagen, dass es nicht ganz leicht ist. Aber ich hab's noch nicht bereut, dass ich hier eingezogen bin. Das ist ganz wichtig, dass man das sagen kann. Es ist einfach gut, in einer Gemeinschaft zu sein und auch zu lernen, dass bestimmte Vorstellungen, die man hat, nicht unbedingt erfüllt werden können. Das ist ein Lernprozess, den wir hier ständig durchmachen.“

„Ich finde das für das persönliche Lernen beim Altwerden etwas ganz, ganz Entscheidendes, weil ich denke, dass wir dadurch mental beweglicher bleiben. Das ist schon wichtig, sich Gedanken zu machen und von manchen Vorstellungen Abschied zu nehmen, das tun wir ja ständig.“

„Und man wird da natürlich angeschubst durch die Gruppe. Wenn ich jetzt alleine leben würde, hätte ich das Problem gar nicht. Dann würde ich das in Ordnung finden, wie ich das mache, und es hat sich ja auch keiner beschwert. Wer soll sich auch beschweren als Außenstehender. Und hier in der Gruppe, da spürt man seine Grenzen. In dem Moment, wo man irgendetwas sagt, was nicht gut ankommt, dann spürt man mit einem Mal, hoppla, da ist ja irgendetwas nicht in Ordnung. Und dann fängt man natürlich an, darüber nachzudenken. Also es ist gut, auch immer wieder mit sich selbst konfrontiert zu werden.“

Und abschließend die Bitte von Seiten der Gruppe an mich als berichtende Besucherin: *„Na ja, es muss Ihnen aufgefallen sein, dass wir alle sehr ehrlich waren. Und es wär' halt schön, wenn das Positive von uns und dem Projekt auch mit rauskäme. Denn weil wir so ehrlich waren, haben wir all das angesprochen. Aber es sind ja, genau genommen, Kleinigkeiten im Alltag. Mir geht's jedenfalls so, wenn wir zusammen sind, denke ich, Mensch wir sind ´ne tolle Gruppe.“*

Diese Aussage wäre eigentlich schon ein schönes Schlusswort, aber ich möchte zum Abschluss meines Vortrages noch auf einige andere Punkte eingehen.

6. Schritte zum Projekt und Unterstützungsmöglichkeiten

Nach diesem kurzen Einblick in das notwendige „Leben Lernen“ im fertigen Projekt gehe ich jetzt noch mal einige Schritte zurück, an den Anfang der Projektentwicklung. Wie kam es so weit?

Die Schritte, die zum Projekt hin zu gehen waren, sind u.a. die folgenden¹:

- Aus einzelnen Interessierten muss eine Gruppe werden (sie müssen zunächst zueinander finden, sich z.B. bei einer Veranstaltung kennen lernen, manche Interessierte geben auch eine Annonce auf oder schließen sich einem bestehenden Verein an).
- Dann geht es um die inhaltliche Entwicklung des Projekts: aus einer ersten Idee muss ein Konzept – eine gemeinsame Vorstellung über das Zusammenleben – werden; dieses Konzept muss gemeinsam entwickelt und nach Möglichkeit schriftlich festgehalten werden.
- Aus der losen Gruppe wird dann oft eine formale Gruppe, z.B. durch die Gründung eines Vereins, damit sie ihre Interessen nach außen hin deutlich vertreten kann.
- Nach der Gruppenfindung und Konzeptentwicklung müssen weitere Schritte zur Realisierung gegangen werden; dazu gehören z.B.: das Finden von geeigneten Grundstücken oder Häusern, die Abklärung der Finanzierung, die Entscheidung für eine Rechts- und Trägerform des Projekts und die Bauplanung bzw. die Kooperation mit Architekten.

¹ Siehe hierzu z.B. die Dokumentation des 3. Treffens der Stuttgarter Plattform für selbstorganisiertes gemeinschaftliches Wohnen am 24. Oktober 2007 oder: Älter werden in Stuttgart: Strukturen, Entwicklungen, Perspektiven (Altenhilfeplanung 2005 – 2010), Hrsg. Landeshauptstadt Stuttgart, Sozialamt, Kap. 2, S.15.

- Weiter wird nach dem Einzug dann auch wieder ein erneuter Gruppenprozess stattfinden, bei dem es um organisatorische und soziale Fragen des Gemeinschaftslebens geht.

Grundsätzlich kann man sagen, dass der Weg vom Beginn einer Initiative bis zur Realisierung nicht einfach ist und eine ganze zeitlang dauert. Die Projektbeteiligten betreten vielfältiges Neuland, für das es immer noch wenig Vorbilder gibt. So besteht auch eine gewisse Diskrepanz zwischen der Häufigkeit, mit der solche Wohnprojekte immer wieder in den Medien erwähnt werden, und der Anzahl tatsächlich bereits realisierter Projekte. Zu der Zeit, wo ich mein Buch veröffentlicht habe, also 2005, wurde die Anzahl realisierter Projekte in Deutschland auf mehr als 250 geschätzt, weitere 500 sollten sich in Planung befinden (Sylvia Görnert-Stuckmann, Umzug in die dritte Lebensphase. Wie wohnen und leben – Modelle und Beispiele, Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2005, S. 69). Nach der letzten Schätzung aus dem Jahr 2010, die ich gelesen habe, gibt es „mittlerweile ... um die 700 Wohnprojekte in Deutschland“ (Jutta Besser, Zusammen ist man nicht allein: Alternative Wohnprojekte für Jung und Alt, Patmos Verlag, 2010, S. 10). Auch wenn die Schätzung von Henning Scherf zutrifft, der im Jahr 2006 von mehreren 1000 dieser Projekte sprach, sind das immer noch nicht wahnsinnig viele.

Das liegt sicher auch daran, dass der Weg hin zum Projekt oft mühsam ist. Er ist aber wie aus dem Gruppengesprächsprotokoll, das ich Ihnen vorgelesen habe, deutlich wurde, letztlich aus der Sicht der Beteiligten auch sehr gewinnbringend.

Unterstützung auf diesem Weg und in diesem Prozess kann deshalb sehr hilfreich sein.

Eine Möglichkeit hierfür wird z.B. seit 2006 in Stuttgart praktiziert: das ist die vom Sozialamt der Landeshauptstadt Stuttgart getragene und vom treffpunkt 50plus organisierte „Stuttgarter Plattform für selbstorganisiertes gemeinschaftliches Wohnen“, die ich ja bereits erwähnt habe. Die Veranstaltungsreihe dient dem Informationsaustausch zwischen interessierten Bürgern und bestehenden Initiativgruppen, präsentiert realisierte und geplante Stuttgarter Projekte, vermittelt fachliche Informationen und gibt Hinweise auf Kontakt- und Unterstützungsmöglichkeiten. (Weitere Informationen über: treffpunkt 50plus (www.tps-stuttgart.de))

Ein Charakteristikum dieser gemeinschaftlichen Wohnprojekte ist ja, dass sie nicht fremd- oder trägerinitiiert sind, sondern gerade selbstorganisiert.

Trotzdem oder gerade deswegen können Profis an verschiedenen Stellen der Entwicklung solcher Projekte hilfreich sein und den Prozess unterstützen.

Ich fasse noch mal zusammen, was hierzu im einzelnen z.B. gehört:

- Es geht immer wieder darum, ein Bewusstsein für solche alternativen Wohnformen im Alter zu schaffen, die Information zu geben, dass es solche Projekte gibt, dass es solche Projekte auch in Stuttgart gibt, zu informieren, an welche Projekte, Anlaufstellen etc. man sich bei Interesse für weitere Informationen wenden kann. (z.B. Stuttgarter Plattform für selbstorganisiertes gemeinschaftliches Wohnen, Kontaktstelle Baugemeinschaften im Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung der Stadt Stuttgart, pro...gemeinsam bauen und leben Wohngenossenschaft e.G., Verein Wabe etc. → siehe hierzu die von der Stuttgarter Plattform herausgegebenen Informationsblätter, z.B. „Bestehende oder in Planung befindliche Wohnprojekte – Einige Kontaktadressen im Stuttgarter Raum“ und „Informationsquellen, Anlauf- und Beratungsstellen zum selbstorganisierten gemeinschaftlichen Wohnen für Interessierte in Stuttgart“).
- Es können Veranstaltungen, z.B. zum Thema „Wohnen im Alter“, angeboten werden, bei denen sich an Wohnprojekten Interessierte kennen lernen können (z.B. Kontaktbörse der Stuttgarter Plattform).
- Haben sich einige Interessierte zusammen gefunden, können solche Gruppen in der Entstehungsphase begleitet werden.
- Grundsätzlich kann Moderation, Supervision und Mediation auch nach dem Einzug in so ein Wohnprojekt zur Begleitung gruppenspezifischer Prozesse sinnvoll und oft erforderlich sein.
- Und weiter ist natürlich so viel wie möglich kompetente Beratung vorab und im Prozess im Hinblick auf rechtliche, finanzielle oder bauliche Fragen notwendig (Finanzierung, Rechtsformen, Architektur/ Projektsteuerung).

7. Durch Vernetzung „Zusammen leben – allein wohnen“

Und jetzt zum Abschluss noch ein letzter Gedanke:

Einerseits ist der Weg zum Projekt, wie gesagt, nicht ganz einfach, wird aber von den Beteiligten letztlich als gewinnbringend erlebt. Die Ziele solcher Wohnprojekte sind ja auch verlockend: Die Beteiligten versprechen sich vom „Leben unter einem gemeinsamen Dach“ in erster Linie, dass sie in einer Hausgemeinschaft im Alltag sowie im Notfall Hilfe und Unterstützung finden sowie durch gemeinsame Aktivitäten ihr Leben bereichern.

Andererseits können und wollen nicht alle Menschen, die solche Ziele anstreben, in ein Wohnprojekt ziehen. Wohnprojekte sind als flächendeckende Lösung nicht umsetzbar. Deshalb haben sich in letzter Zeit auch Bestrebungen entwickelt, solche Ziele zu erreichen, ohne unter ein gemeinsames Dach zu ziehen – frei nach dem Motto „Zusammen leben – allein wohnen“.

Unter Stichworten wie Stadtteilgruppen, „Nachbarschaftsnetzwerke“ oder „Vernetzung auf Stadtteilebene“ wird hier von den Beteiligten aus eigener Initiative heraus versucht, in der individuellen Wohnung ohne gemeinsames Dach, aber doch vernetzt und mit gegenseitiger Unterstützung wie in einem gemeinschaftlichen Wohnprojekt zu leben. Man nimmt an, dass derartige Bestrebungen zukünftig noch zunehmen werden.² Sie können eine Vorstufe oder eine Alternative zum Wohnprojekt sein.

Bei unserer letzten Plattform-Veranstaltung am 15. Mai 2013 haben wir uns ausführlich und ausschließlich diesem Thema der Vernetzung ohne gemeinsames Dach gewidmet. Bei Interesse können Sie Näheres in der Dokumentation, die es von der Veranstaltung gibt, nachlesen.

² Vgl. hierzu z.B.: Albrecht Göschel, Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V. Hannover: Gemeinschaftliches Wohnen. Eine innovative Wohn- und Lebensform – Vortrag bei der Tagung „Initiative Wohnen hoch drei. Aufgaben und Anstöße für Politik, Planer und Gesellschaft“, Stuttgart 19. Februar 2010.